



SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

Hier kann ich reden Hilfen für Kinder suchtkranker Eltern

AutorIn: Ingrid Strobl
Redaktion: Nadja Odeh
Regie: Günter Maurer

Sendung: Mittwoch, 20.01.16 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten. Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück. Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030.

Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:

SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter

www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

1 O-Ton Emily

Ich hab mich lange geschämt. Grade so Wechsel zwischen Grund- und weiterführender Schule, wo halt die Clique und das Ansehen enorm wichtig sind, da war´s wirklich extrem. Da war mir halt immer wichtig, dass es bloß nicht auffällt, bloß keiner mitbekommt.

2 O-Ton Maria

Also Freunde, natürlich konnt ich nachhause nehmen. Am meisten nach der Schule, weil, da ist einfach nur meine Mutter da. Und die hat dann auch Rücksicht auf mich und meine Freundin, und dann geht das auch. Und dann kocht die alles und so. Und dann ist auch alles aufgeräumt. Aber da musst ich oft vorher Bescheid sagen, dass sie kommen. Wenn mein Stiefvater da ist, dann geht das nicht.

Erzählerin

Maria ist 14 Jahre alt und Schülerin. Emily ist 25 und Pädagogin. Die beiden haben nicht vieles gemeinsam - aber etwas ganz Entscheidendes: Sie kommen aus suchtbelasteten Familien. Und sie haben Hilfe gefunden bei Mikado, einer Einrichtung des Sozialdienstes Katholischer Männer in Köln.

3 O-Ton Simon Liegel

Zu uns kommen Kinder, deren Eltern ein Problem mit irgendeiner Form von Droge haben. Alkohol, Heroin, Amphetamine, Kokain. Oder auch mit Verhaltenssüchten. Wie zum Beispiel Spielsucht. Die meisten Kinder haben woanders noch nie über diese Dinge geredet, immer aus der Angst heraus, die Eltern zu verraten. Oder weil sie sich schämen für das, was zuhause passiert. Oder weil sie die Sorge haben, ausgegrenzt zu werden von andern. Was viele unserer Kinder und Jugendlichen auch kennen.

Erzählerin

Simon Liegel ist Diplomsozialarbeiter und systemischer Therapeut. Er leitet Mikado und koordiniert die verschiedenen Gruppen, an denen die Kinder und Jugendlichen teilnehmen können.

4 O-Ton Simon Liegel

Die Gruppen sollen den Kindern die Möglichkeit und den Raum bieten, über das zu sprechen, was sie zuhause erleben. Oder erlebt haben. Über ihre Gedanken und Gefühle dazu. Und sie sollen die Möglichkeit haben, angstfrei darüber zu sprechen.

Erzählerin

Es gibt eine Gruppe für Kinder, eine für Jugendliche, eine für junge Erwachsene. Und in allen dreien wird nicht immer nur geredet.

5 O-Ton Simon Liegel

Wir basteln, wir spielen, wir kochen. Wir machen auch mal ´n Theater-Projekt. Und versuchen immer darauf abzuzielen, den Kindern die Möglichkeit zu geben, mal aus der Rolle, die sie zuhause einnehmen, auszubrechen und sich anders zu erleben. Andere Möglichkeiten zu finden, Gefühle auszudrücken oder auch Gefühle wahrzunehmen. Die meisten unserer Kinder und Jugendlichen sind immer sehr bemüht, darauf zu achten, dass es den Eltern und Geschwistern und allen Menschen außen rum gut geht. Und vergessen dabei oft sich selber. Oder stellen eigene Bedürfnisse bewusst zurück.

Erzählerin

Das ist ganz typisch, sagt Michael Klein, der seit vielen Jahren zum Thema Kinder aus suchtbelasteten Familien forscht:

6 O-Ton Michael Klein

Wir finden Kinder, die sich in sehr frühem Alter schon sehr überverantwortlich um ihre Eltern kümmern und Sorgen machen. Was als Parentifizierung bezeichnet wird, das heißt im Grunde, so etwas wie Eltern der eigenen Eltern werden. Und damit in einer Dauerrolle von Verantwortung und Kümmern stecken.

Erzählerin

In den Gruppen, die Mikado diesen Kindern und Jugendlichen anbietet, treffen sie auf andere, denen es genauso oder ähnlich geht. Und die, wie sie selbst, noch nie mit jemandem darüber reden konnten.

7 O-Ton Simon Liegel

Die meisten erleben das als etwas völlig Neues, dass man sich zusammensetzen und über Probleme reden kann. Dass ihnen zugehört wird bei dem, was sie selber erzählen. Wir haben auch viele Jugendliche, die gar nicht erzählen. Über längere Zeit. Und auch da haben wir den Eindruck, dass das den Jugendlichen schon viel gibt. Wir bekommen oft mit, dass diejenigen sehr beteiligt sind, wenn andere erzählen. Sie erleben als erstes, dass sie Verständnis für die Situation des andern entwickeln. Und kommen vielleicht irgendwann auf den Gedanken, bei mir ist das ähnlich. Und vielleicht hab ich auch Recht damit, dass ich sage, ich find das schwierig, immer wieder auf meine kleinen Geschwister aufzupassen. Oder ich bin sauer auf die Mama, weil die schon wieder getrunken hat. Dass solche Gefühle von Wut, Ärger, Traurigkeit erlaubt sind, das erleben die Jugendlichen auch dadurch, dass die anderen davon erzählen.

Erzählerin

Die meisten Kinder und Jugendlichen kommen über die einschlägigen Stellen zu Mikado: Familienhilfe, Jugendhilfe, Beratungseinrichtungen. Oder, weil die Eltern von Mikado erfahren haben und der Tochter, dem Sohn sagen: "Geh da doch mal hin!" In letzter Zeit melden sich aber auch Jugendliche und junge Erwachsene, die durch Plakate angesprochen wurden. "Süchtige Eltern?" steht darauf in großen Lettern: "Du bist nicht allein!" Dazu die Telefonnummer von Mikado und die Web-Adresse von KidKit - dem bundesweiten Online-Projekt für Kinder suchtkranker Eltern.

Sprecher 1

Es ist ganz einfach.

Du brauchst nur einen Benutzernamen und ein individuelles Passwort. Es sollte ein Passwort sein, das du dir leicht merken kannst, denn du brauchst es immer wieder, wenn du uns schreiben oder eine Antwort von uns lesen möchtest.

Wir möchten Dich mit unserer Seite unterstützen, Lösungen für Deine Probleme zu finden, um besser mit Deiner Situation Zuhause klarzukommen. Beratung und Hilfe bekommst Du online: anonym und kostenlos, und Deine Mail wird garantiert innerhalb von 24 - 48 Stunden beantwortet. Oder besuche unseren 14-tägig stattfindenden Einzelchat.

Erzählerin

Zwei, drei Mausklicks, ein Nickname und ein Passwort, und man kann sich bei KidKit einloggen. Die Website bietet jede Menge Informationen an, eine Pinnwand, auf die jede und jeder etwas schreiben kann und vor allem: die Möglichkeit, seine Probleme zu outen und eine verständnisvolle und möglichst hilfreiche Antwort zu bekommen.

8 O-Ton Dagmar Kaiser

Es gibt Kinder, die schreiben drei Sätze. "Meine Mama kommt morgens nicht aus dem Bett. Ich glaube sie trinkt. Ich finde Alkohol. Was soll ich tun?" Und je nachdem, wie schreibsicher und auch schreibgewandt sie sind, desto ausführlicher sind auch die Anfragen, die sie an uns stellen.

Erzählerin

Dagmar Kaiser ist Diplomsozialarbeiterin und die pädagogische Leiterin von KidKit. Die Kinder und Jugendlichen, die sich an das Projekt wenden, sind im Schnitt zwischen 14 und 18 Jahre alt. Einige sind auch erst zwölf, 13. Die Website von Kidkit ist Smartphone-optimiert, das heißt: für jede und jeden erreichbar, denn, so Dagmar Kaiser: Ein Handy haben alle.

9 O-Ton Dagmar Kaiser

Den Kindern ist sehr, sehr wichtig, dass sie sicher sein können, dass wir nichts weiter erzählen. Oft kommt in der ersten Anfrage oder spätestens in der zweiten nochmal explizit: Habt ihr Schweigepflicht? Was passiert mit dem, was ich euch hier schreibe? Grade, wenn auch Gewalt mit im Spiel ist. Weil das ist den Kindern durchaus bewusst, dass ihre Eltern, oder der Elternteil, ihnen das nicht antun dürfen, und dass es auch rechtlich Konsequenzen hat. Trotz allem wollen sie ihre Familie schützen. Und deswegen immer wieder die Rückversicherung: Wie geht ihr um mit dem, was ich euch mitteile?

Erzählerin

Gestartet wurde Kidkit 2003 von der Kölner Drogenhilfe und KOALA e.V., einem Verein, der sich bundesweit um die Belange und Bedürfnisse von Kindern aus suchtbelasteten Familien kümmert. Seither nutzen Kinder und Jugendliche im gesamten deutschsprachigen Raum das Angebot. Und was ursprünglich nur für die Kinder suchtkranker Eltern gedacht war, wurde im Laufe der Zeit noch ergänzt um die Themen Gewalt und psychische Erkrankung in der Familie. Denn häufig, das bestätigt die einschlägige Forschung, treten diese Probleme in Kombination auf.

Sprecher 2 (jugendl.)

Ich habe euch im Internet gefunden und habe eine Frage. Meine Mutter hat Depressionen und muss Tabletten nehmen. In der letzten Zeit sitzt sie abends oft im Wohnzimmer mit einer Flasche Wein und trinkt sie oft auch aus. Ich weiß aber, dass man die Tabletten nicht mit dem Alkohol nehmen soll (steht im Beipackzettel). Sie sagt, das wäre nicht so schlimm. Was soll ich jetzt tun?

Peter

Erzählerin

Der Junge, der sich "Peter" nennt, ist einer der wenigen männlichen User von Kidkit. Die überwiegende Mehrheit der Ratsuchenden sind Mädchen. Kein Wunder, sagt Michael Klein, Professor für klinische Psychologie und angewandte Suchtforschung. Er hat Kidkit mit initiiert und unter seiner Ägide findet auch die Begleitforschung zu dem Projekt statt.

10 O-Ton Michael Klein

Jungen haben in besonderer Weise das Konzept verinnerlicht, dass sie stark und autonom sein müssen. Dass sie keine Gefühle zeigen dürfen. Was dann in der Folge heißt, sich nicht mitteilen dürfen. Einem Mädchen mitteilen, das geht schon mal gar nicht, ab der Pubertät. Spätestens. Der Mutter auch nicht. Den Freunden auch nicht, wegen der Scham. Und dass die oft sehr alleine und einsam mit dieser Problematik bleiben.

Erzählerin

Dagmar Kaiser, die pädagogische Leiterin von Kidkit, kann das aus der Praxis bestätigen:

11 O-Ton Dagmar Kaiser

Wir haben ganz aktuell einen Jungen, 14 Jahre alt mit zwei kleinen Geschwistern. Eltern beide Drogen und Alkohol. Er kümmert sich komplett um die Geschwister, mit Schule, mit allem Drum und Dran. Und er hat sich nicht im Fokus. Er sucht Hilfe für seine Geschwister. Er fragt nach Hilfe für seine Eltern. Und wenn wir dann fragen, "Was ist denn mit dir?": - "Ich brauch doch keine! Ich bin stark, mir muss keiner helfen."

Erzählerin

Mädchen trauen sich schon eher, um Hilfe auch für sich selbst zu bitten. Doch die Dinge zuhause am Laufen halten, Aufgaben übernehmen, die alles andere als kindgemäß sind - das tun so gut wie alle Kinder in Suchtfamilien. Anders, hat die vierzehnjährige Maria erfahren, geht es auch gar nicht.

12 O-Ton Maria

Weil zum Beispiel musst ich immer meine Schwester abholen. Weil dann konnte meine Mutter nicht aus dem Bett, oder mein Vater hatte einfach keine Lust oder so. Dann, die musst auch zur Logopädie. Und dann musst ich die Aufgaben natürlich mit ihr machen.

Und halt einfach, ja, auch kochen manchmal. Weil, sie hat ja Hunger. Muss man ja was machen. Dann, auch einkaufen, sauber machen... Für mich war das Alltag. Ich hab mich dran gewöhnt. Man erwartete das von mir, und wenn man das nicht macht, kriegt man Ärger.

Erzählerin

Maria lebt heute im Kinderheim, genauer gesagt: in einer Wohngruppe. Ihre Eltern sind beide heroinabhängig. Als Maria neun war, kam sie, mit ihrer kleinen Schwester, in eine Pflegefamilie. Sie fühlte sich wohl in deren kleinem Bauernhaus und genoss dieses ganz andere Leben. Gleichzeitig aber sehnte sie sich nachhause.

13 O-Ton Maria

Das war ja meine Mutter, ne, und dann hab ich die auch geliebt, also ganz normal. Vieles verzeiht man ja. Hauptsache, sie macht das jetzt nicht mehr.

Erzählerin

Ein Jahr später machte sie es tatsächlich nicht mehr. Sie war clean und lebte auch nicht mehr mit dem Vater zusammen. Die beiden Mädchen durften zurück nachhause. Zur Mutter.

14 O-Ton Maria

In den zwei Jahren kam das Jugendamt einmal in der Woche. Und hat geguckt, wie das da aussieht. Aber dann war das auch alles okay. Und dann auf einmal... Dann mussten die uns mitnehmen, weil das ging da einfach nicht.

Erzählerin

Der Vater war zurückgekehrt, das alte Leben war zurückgekehrt, die Drogen waren zurückgekehrt. Und Maria schmiss wieder den Haushalt, versorgte die kleine Schwester, versuchte, nebenbei auch noch ihre Hausaufgaben zu machen.

Atmo Gruppe kurz freigestellt, dann unter Erzählerin

Erzählerin

Es ist drei Uhr nachmittags. Gruppe. Maria, ein weiteres Mädchen und ein Junge sitzen auf dem Boden zwischen Farbkästen, Farbtöpfen, Holzplatten, Pinseln. Heute wird in der Mikado-Gruppe erst mal nicht geredet, sondern gearbeitet:

Die Jugendlichen machen bei einem Kunstprojekt mit, ein Teil davon wird ganz von ihnen gestaltet. Maria lässt ihren Pinsel über den Farbtöpfen schweben, entscheidet sich für blau, kommt dann aber ins Zweifeln, experimentiert mit grün herum - und hat sichtbar Spaß daran.

Atmo Gruppe kurz freistellen(mit Gekicher)

Erzählerin

Marias Eltern sind heroinabhängig. Um die 60.000 Kinder in Deutschland leben mit mindestens einem heroinabhängigen Elternteil zusammen. Während an die sechs Millionen Kinder und Jugendliche in einer Familie aufwachsen, in der mindestens ein Elternteil alkoholabhängig ist. In der überwiegenden Mehrheit der Vater.

Musik: Rap „Sprich mit meiner Hand“

Ich hab deinen Haushalt für dich geschmissen, ja

Bin nicht mal wie andere zur Schule gegangen

Du warst ständig nur betrunken statt für mich da

Und hast mit Freunden in der Wohnung abgehangen

Erzählerin

Emily sitzt vorne, im Ladenlokal und redet mit einer Mitarbeiterin des Mikado-Teams. Ihr Vater ist Alkoholiker, in schlimmen Phasen wurde er auch gewalttätig. Als ihre Mutter sich von ihm scheiden ließ, war Emily sieben Jahre alt. Und verhielt sich, wie die meisten Kinder suchtkranker Eltern, schon ganz "erwachsen".

15 O-Ton Emiliy

Ich hab auch gesehen, dass meine Mutter sehr leidet, und dass diese ganze Situation unglaublich schwer für sie ist. Und hab deswegen lange Zeit da gar nicht so viel nachgefragt. Sondern eher versucht, möglichst wenig Probleme zu machen. Gut in der Schule zu sein, pflichtbewusst meine Aufgaben zu erfüllen und einfach so weiter gemacht, wie vorher. Woher dieser Wunsch oder Gedanke kam, nicht noch mehr Arbeit machen zu wollen oder noch mehr Sorge zu bereiten, weiß ich nicht so direkt. Ich weiß aber, dass es heute auch immer noch im Familienverbund so ist, dass ich diejenige bin, die versucht, ja, möglichst wenig Stress zu machen und wirklich das so irgendwie am Laufen zu halten. So. Ja.

Erzählerin

Gleichzeitig sehnte sich Emily nach dem Vater. Sie war das Papakind und wollte ihn trotz allem, was geschehen war, wiedersehen. Als sie acht oder neun Jahre alt war, sagte ihr jemand: Er trägt Zeitungen aus.

16 O-Ton Emily

Und es gab früher ja diese alten Zeitungskästen, wo die Zeitungen nachts reingelegt wurden. Und dort hab ich einen Brief reingelegt, den er dann mitgenommen hat, und darüber wir den Kontakt wieder aufgebaut haben. Uns dann auch wieder gesehen haben, und ich wirklich auch gerne die Wochenenden dort verbracht habe.

Erzählerin

Ihre Mutter ließ es zu. Regelte die neue Situation mit dem Jugendamt.

17 O-Ton Emily

Meine Mutter wusste immer, dass ich den Kontakt suche und auch haben möchte. Das war so ziemlich das einzige, was ich relativ deutlich vertreten habe. Weil er einfach einer der wichtigsten Menschen in meinem Leben war. Sie hat darauf eigentlich immer sehr cool reagiert. Also, ich glaube, wäre ich die Mutter eines Kindes, das das mitgemacht hätte, hätte ich gesagt, dein Leben gehst du da nicht mehr hin! Aber sie hat immer gesagt, das ist deine Entscheidung. Klar, natürlich.

Erzählerin

Im Laufe der Jahre baute Emilys Vater ständig weiter ab, sein körperlicher Zustand verschlimmerte sich, die Phasen, in denen er trocken war, wurden immer kürzer.

18 O-Ton Emily

Bis dann ne relativ krasse Phase des Trinkens kam. Wo er dann auch betrunken Auto gefahren ist und das Auto vor so ne Felswand gefahren hat. Und dann im Krankenhaus lag. Da war ich vierzehn. Und das ist so das prägende Bild, das erste prägende Bild in dieser langen Phase des wirklichen Absturzes: Dass ich da alleine im Intensivzimmer stand und es eigentlich nur noch piep piep piep machte und... ja. Und dann reihten sich die Therapieversuche und die Krankenhausaufenthalte und Suchtkliniken und Entwöhnungstherapien, alles, was da so dazu gehört, aneinander. Und ich lebte immer in diesem Wechselbad zwischen Hoffnung, Enttäuschung, Angst, und das ist halt dann schon zermürend. Dann auch die wirklich krassen Zustände zu sehen, in denen er während er eingeliefert war, einfach war. Und Menschen ja auch kein Schamgefühl mehr haben, wenn sie so drauf sind.

Erzählerin

Mit 16 brach Emily den Kontakt zum Vater ab, zog in eine andere Stadt, baute so auch räumliche Distanz zu ihm auf. Zwei Jahre später war sie wieder da. Fuhr wieder mit im Karussell des Auf-und-ab: Trocken, Rückfall, Absturz total. Trocken, Rückfall...

Doch dann kam der Tag, an dem Emily nicht mehr konnte. Und nicht mehr wollte. Ihr Vater war, wieder einmal, in einem Zustand, in dem er sofort in stationäre Behandlung gemusst hätte. Normalerweise hätte sie nun alles stehen und liegen lassen, seine Sachen eingesammelt und ihn ins Krankenhaus gebracht. Nun aber weigerte sie sich. Standhaft.

19 O-Ton Emily

Und seine Aussage war: Wenn du mich nicht fährst, dann geht gar nichts, dann bleib ich zuhause. Und dann hab ich gesagt, naja, dann ist das halt so, sehr traurig, aber ich mach's nicht. Das war für mich rückblickend die schwerste Zeit. Da man echt enorme Schuldgefühle hat und einfach auch ne Verantwortung hat. Oder man denkt, man hat eine Verantwortung. Und sich so gegen diesen inneren Wunsch zu wehren, der Familie zu helfen oder dieses innere "Eigentlich müsst ich was tun, sonst bin ich ein schlechter Mensch!". Und sich da erst mal raus zu manövrieren und das anders zu sehen, war echt 'n Kampf.

Erzählerin

Diese Zerrissenheit ist vielen Kindern suchtkranker Eltern vertraut. Und viele fühlen sich nicht nur verantwortlich, sondern geben sich auch noch die Schuld am Suchtproblem des Vaters oder der Mutter. Das, sagt Emily, trifft auf sie nicht zu.

20 O-Ton Emily

Aber ich hatte schon immer ein sehr hohes Verantwortungsgefühl, dafür, dass es ihm gut geht. Weil er mir das auch immer suggeriert hat und immer gesagt hat, "du bist die einzige, die ich noch habe, ich hab keinen andern. Wenn du mir nicht hilfst, dann werd ich sterben. Dann lohnt es sich nicht". Das war definitiv eine Art Manipulation seinerseits. Ob bewusst oder unbewusst, sei dahingestellt. Und ich hab mich einfach auch manipulieren lassen. Weil ich lange Zeit dachte, ich bin sein Kind, ich bin wirklich die einzige, ich muss das tun. Es ist sowohl ein Pflichtgefühl, wie, ja, dass es einem das Herz zerreißt, wenn man sieht, wie der eigene Vater so vor die Hunde geht.

Erzählerin

Emily hat seither keinen Kontakt mehr zu ihrem Vater. Einfach ist das für sie nicht. Und trotzdem bleibt sie konsequent.

21 O-Ton Emily

Ich weiß halt einfach, dass es für ihn nicht gut ist, wenn ich ihn weiter unterstütze. Dass es für mich nicht gut ist. Ich halte diese Habt-Acht-Stellung auch nicht mehr aus. Man lebt in ständiger Anspannung und wartet eigentlich nur darauf, wann passiert es wieder? Das ist das eine, was ich einfach nicht aushalte und auch nicht mehr aushalten möchte. Und zum andern, ich hab ´n Freund, ich bin glücklich, wir ziehen zusammen jetzt. Und ich möchte einfach auch mein Leben leben ohne dieses ständige schwere Tuch, was da über dem ganzen liegt. Wobei natürlich immer wieder Tage sind, wo ich zweifel, ob das wirklich richtig ist. Ob ich mich nicht doch melden sollte.

Erzählerin

Simon Liegel, der systemische Therapeut und Emilys Ansprechpartner bei Mikado, kennt diese Ambivalenz:

22 O-Ton Simon Liegel

Mit diesem Thema kommen die Kinder und Jugendlichen immer wieder zu uns. Das ist ein großes Ziel unseres Projekts, den Kindern das Gefühl der Verantwortung für die Eltern zu nehmen, oder sie in diesem Gefühl zu entlasten. Aber es ist auch eine Arbeit über mehrere Jahre.

Musik: Rap „Sprich mit meiner Hand“

*Jetzt trau ich mich, Dir zu sagen, was ich vorher nicht gesagt hab´,
Weil ich nicht wusste, was Du machst, wenn ich dir meine Meinung sag´.
Hey, hör mir doch mal zu, jetzt bin ich mal dran.
Und wenn du´s nicht kapieren willst, dann sprich mit meiner Hand.*

Sprecher 2 (jugendl.)

Lieber KidKit Michael,
vielen Dank für Ihre Antwort und dass Sie mir helfen wollen. Ich habe schon mit der besten Freundin von meiner Mutter gesprochen und die schon mit ihr. Sie macht sich auch Sorgen wegen dem Medikament und Alkohol. Aber meine Mutter hat kein Problem, sie ist fit und geht arbeiten, meint sie. Aber ihre Freundin will weiter dran bleiben und vielleicht auch mit dem Arzt sprechen. Finde ich gut!
Liebe Grüße, Peter

Erzählerin

Der Junge, der sich mit dem den Nickname "Peter" bei KidKit angemeldet hat, ist in vielem eine Ausnahme: Er hat, in der Freundin seiner Mutter, auch einen ganz realen Beistand aus Fleisch und Blut. Und er hält den Kontakt zu seinem Online-Berater aufrecht. In den dreizehn Jahren, die es KidKit schon gibt, konnte Dagmar Kaiser sich nur selten über einen solchen Erfolg freuen. Die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen, die sich an das Internet-Portal wenden, brechen den Kontakt wieder ab. Auch, und gerade, wenn familiäre Gewalt mit im Spiel ist.

23 O-Ton Dagmar Kaiser

Die Ambivalenz zwischen dem Schutz der Familie, was für das Kind das höchste Gut ist: es darf nichts sagen, und: Es soll aber hier was passieren, es soll sich ja was ändern, ich habe ja Not. Sieh mich! Sieh meine Not!, die ist sehr groß. Und unsere Aufgabe ist, und das ist natürlich schwierig, zwischen den Zeilen zu lesen und zu erspüren: wann ist welche Hilfe tatsächlich angebracht? Und das kann sehr lange dauern.

Erzählerin

Dagmar Kaiser leitet das Team von KidKit und ist - als Diplomsozialpädagogin - die einzige ausgebildete Fachkraft. Die Frauen und der eine Mann, die mit den Kindern und Jugendlichen korrespondieren und chatten, machen das ehrenamtlich. Sie wurden entsprechend geschult - und sie haben inzwischen jede Menge Erfahrung, denn gut die Hälfte von ihnen ist von Anfang an, also seit 13 Jahren dabei. Sie wissen, worauf sie im Kontakt achten müssen, wann Geduld geboten ist, welche Beratungsstellen sie dem Kind in seiner Stadt vorschlagen könnten. Sie wissen aber auch: Das Kind braucht zusätzlich zum virtuellen auch einen realen Verbündeten:

24 O-Ton Dagmar Kaiser

Wir fragen das immer ab, das gehört mit zu unseren Standards: Zu wem hast du Kontakt, Wen magst du? Zu wem könntest du Vertrauen haben? Und da kommt immer, immer als erstes: Keinen. Und dann, langsam, langsam versuchen wir dann eben aufzudröseln: Du gehst in die Schule, du hast Sport oder hast ´n Hund und triffst immer die gleichen Nachbarin auf der Hundewiese. Das sind alles so Sachen, die wir abfragen.

Erzählerin

Egal, ob dem Jungen oder Mädchen dann eine nette Lehrerin einfällt, die Mutter der besten Freundin, der Fußballtrainer oder die nette Frau Schmitz von der Hundewiese – ein erster Schritt ist getan. Nun kann die Beraterin mit dem Jungen oder Mädchen zusammen ein Szenario entwerfen: Wie kriege ich einen näheren Kontakt zu Frau Schmitz? Was könnte ich der Lehrerin, dem Trainer sagen – ohne zu viel zu verraten?

Musik: Rap „Sprich mir meiner Hand“

*Manchmal hab ich Angst, dass ich auch mal irgendwann
Wenn ich älter bin so sauf wie Du und nicht mehr aufhör'n kann.
Und die Kinder, die ich hab, gucken mich nicht mal mehr an.
Ganz egal, was auch passiert, so will ich nicht enden, Mann!*

Erzählerin

Angebote, in denen Kinder und Jugendliche aus suchtbelasteten Familien Hilfe finden, sind aus vielen Gründen wichtig. – Vor allem aber auch, warnt Simon Liegel von Mikado, weil Sucht oft an die nächste Generation weitergegeben wird.

25 O-Ton Simon Liegel

Laut Statistik werden ein Drittel aller Kinder aus suchtbelasteten Familien selber suchtkrank. Und ein weiteres Drittel entwickelt eine psychische Erkrankung. .

Erzählerin

Es sind vor allem die Jungen, die schließlich selbst zu Alkohol oder Drogen greifen. Dafür wählt sich fast die Hälfte der Mädchen einen Partner, der suchtkrank ist. Auch Emilys erster Freund war Alkoholiker: Heute denkt sie, dass das letztlich gut war:

26 O-Ton Emily

Dass das ´n Stück ne Inszenierung war, und auch ´n Stück Reifung dadurch passiert ist. Irgendwie hab ich rückblickend das Gefühl, ich hab das nochmal so da neu durchlebt, auch neu durchlitten. Und dann hier raus. Und jetzt glücklich und gut. Also Beziehung ohne Suchtpotenzial und ohne Abhängigkeitsverhältnis.